

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 7

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alltag drüben

Drogen in Polen

Das «klassische» Laster in den Ländern des Sowjetlagers ist der Alkoholismus, aber seit einigen Jahren kommt zunehmend auch das Drogenproblem hinzu. Hier bringen wir in wörtlicher Über-

setzung einen Beitrag, den die Warschauer Zeitung «Express Wieczorny» am 26. 2. 1986 unter dem Titel «Die schweren Probleme der Teenager» veröffentlicht hat.

Unter den Briefen, die zur Redaktion gelangen, gibt es solche, die nicht irgendeine Intervention verlangen, ein behördliches Versagen geisseln oder den Anschluss an die Zentralheizung fordern. Es gibt Briefe, die an die Redaktion gerichtet sind wie an einen Freund, bei dem man über seine Einsamkeit klagen kann, dem man über mehr oder weniger wichtige Probleme des täglichen Lebens berichten kann. Eine bestimmte Gruppe derartiger Briefe betrifft Teenager und ihre Eltern, oder genauer: das Gefühlsleben.

Marius ist fünfzehn, hat jüngere Geschwister. Er behauptet, ihnen gegenüber benachteiligt zu sein. Die Eltern lieben ihn nicht. Daheim ist es nicht allzu üppig, aber das nimmt Marius niemandem übel. Er sieht, dass die Eltern schwer arbeiten. Die Armut kann man ertragen, aber er leidet, weil er meint, er werde nicht geliebt.

Er selber liebt – wie er schreibt – sein Mädchen, den Hund und die Erzieherin. Zu Hause fühlt er sich schlecht, fremd. Darum hält er sich gewöhnlich irgendwo anders auf – auf Spaziergängen oder bei seinem Mädchen. Gelegentlich geht er ins Kino, kommt in der Nacht heim. Am liebsten würde er aus diesem Hause fliehen, aber wohin?

«Ich liebe meine Eltern nicht», schreibt Andreas. «Sie sind mit sich selbst beschäftigt, mit ihren Angelegenheiten. Sie lieben mich nicht. Warum bin ich überhaupt zur Welt gekommen. Mein Verlangen ist, wegzugehen, irgendwohin weit weg. Wenn ich doch schon allein sein muss, dann richtig, unter fremden Menschen. Es ist schwer, mit jemandem zu sprechen, so wirklich aufrichtig. Niemand hat Zeit. Sogar meine Kollegen eilen immer irgendwohin. Übrigens würden sie mich sowieso nicht verstehen. Einmal wollte ich mit Papa sprechen, aber ich hab' es dann aufgegeben. Denn er achtet sich ja nicht einmal, ob ich zu Hause bin. Ich bin 14jährig, und ich glaube nicht mehr, dass

sich noch etwas ändert. Wenn ich doch wenigstens einen Bruder hätte oder einen Hund. Irgend jemand, der auf mich wartet.»

Derartige Briefe führen zur Überlegung, wie viele Kinder wohl die Liebe der Nächsten nicht spüren. Wie häufig werden Eltern nicht gewahr, dass sich ihr Sohn, ihre Tochter zu Hause nicht geliebt fühlt. Die Kinder warten darauf,



«Nicht genug damit, dass ich hässlich bin, jetzt habe ich auch noch AIDS.» («Polityka», Warschau, 29. 3. 1986)

dass das bemerkt wird. Aber wie lange können sie ruhig warten? Von einem bestimmten Moment an hängt es nicht mehr von ihnen ab. Dann geht es anders. Sie gehen von zu Hause fort, oder sie geraten in sogenannte schlechte Gesellschaft von anderen ungeliebten Alterskameraden. Zuerst ein «Gräschen», eine Zigarette, ein Gläschen aus Papas Bar. Dann ein zweites und mehr. Eines Tages sieht die Mama mit Bestürzung den Sohn im Alkohol- oder Drogenrausch und weiss nicht, wie es dazu kommen konnte, kann nicht glauben, dass das ihr Kind ist... Dann sagt sie: «Wir haben uns so Mühe gegeben, damit er alles habe.» Und sie weint und ist tatsächlich sehr unglücklich.

«Mein Sohn ist drogensüchtig», schrieb eine der verzweifelten Mütter. «Ich weiss absolut nicht, wann das geschehen ist, ich verstehe nicht, wie es dazu gekommen ist. Ich überprüfe die beiden letzten Jahre fast Tag für Tag und versuche zu erraten, in welchem Moment ich das nicht verhindert, mein einziges Kind nicht behütet habe. Möglicherweise habe ich ihm zu wenig Zeit gewidmet. Ich weiss, dass Sie mir nicht helfen können. Und ich schreibe auch nicht, um etwas zu erbitten. Auf diese Weise möchte ich alle Eltern warnen vor dem allzu sicheren Bewusstsein, dass sie Ihre Kinder kennen. Mir schien es auch so. Alle Hinweise auf diese Probleme in Presse, Radio oder Fernsehen waren für mich etwas Unwirkliches, und es kam mir überhaupt nicht in den Sinn, dass es meinem Kind schlecht gehen könnte. Wie werde ich weiterleben mit diesem Schuldgefühl, dass ich es nicht verstanden habe, mein Liebstes vor dem Bösen zu bewahren?»

Dieser Appell einer der Mütter scheint uns notwendig und der Unterstützung wert. Denn es ist schliesslich nicht erst seit heute bekannt, dass ein Teil der Drogensüchtigen junge Leute sind, die überzeugt sind, keine Möglichkeit herzlicher und offener Beziehungen zu ihren Eltern zu haben. Sie fliehen in eine Welt der Fiktionen, weil ihr starkes Bedürfnis nach gefühlsmässiger Bindung unbefriedigt geblieben ist. Natürlich werden sie sich nicht immer der Ursachen ihrer Entfremdung bewusst. Das ist nicht der erste derartige Appell und auch nicht der letzte. Aber er ist – leider – weiterhin notwendig.

Eltern, schaut Euch das Leben Eurer Kinder an, versucht, mit ihnen im Alltag zusammen zu sein. Bevor bei Eurer Tochter oder Eurem Sohn die Überzeugung entsteht, dass niemand sie liebt.

Soweit der Bericht aus «Express Wieczorny». Aber zu diesem Thema ist noch ein Motiv zu erwähnen, das in den offiziellen Medien nie zur Darstellung kommt: Polizei und Sicherheitsdienst benutzen nämlich Drogensüchtige als Informanten über jugendliche Solidarnosc-Sympathisanten; Stoff gegen denunziatorische Auskünfte heisst hier das Geschäft. Darüber haben polnische Untergrundpublikationen schon mehrmals berichtet. ■

Briefe

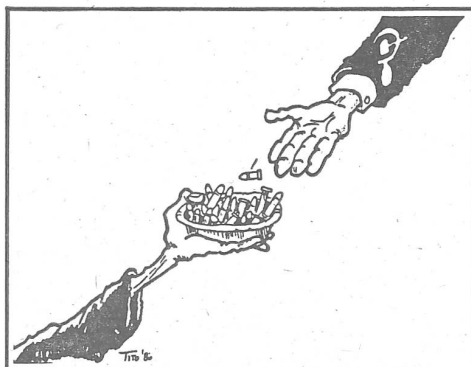
Macht der Multis

Zu «Brief und Antwort» in Nr. 5/1986

Ihre Stellungnahme zum Popanz «Multi» ist grossartig. Meines Erachtens müsste die Tatsache, dass die «Multis» weltweit verteuft werden, auffallen und den Verdacht erwecken, dass von «irgendwoher» eine Anregung dazu ergangen ist und durch ständig wiederholte Impulse virulent gehalten wird. Es ist eine Ironie, dass ausgerechnet die Leute, die man der «Intelligenzia» zurechnet, dessen kaum je gewahr werden.

Der Ausdruck «Multi» gehört zur gleichen Familie von Modestichworten wie unter verschiedenen Bewertungsvorzeichen die Ausdrücke «Atomstopp» oder «Krieg der Sterne» oder einfach «Zentralamerika» usw. Demgegenüber sind Ausdrücke wie «Afghanistan» oder «Boat people» keine Stichworte mit politischem Mobilisierungseffekt.

Meines Erachtens wird eine wesentliche Ursache der Verelendung in der Dritten Welt totgeschwiegen, nämlich die Einführung von «sozialistischen Wirtschaftsmodellen». Diese belasten



Die sowjetische Hilfe an Entwicklungsländer. (Interco Press)

eine Volkswirtschaft nicht weniger als Bevölkerungsexplosionen, Dürren, Naturkatastrophen und Raubbau.

Die «Multis» sind überall, auch in der Dritten Welt, der staatlichen Gesetzgebung unterworfen. Die «Multis» sind überdies apolitisch, schon in ihrem eigenen Geschäftsinteresse. So hat zum Beispiel der Nestlé-Generaldirektor am 4. März dieses Jahres am Fernsehen DRS festgestellt, seine Firma habe in den 75 Jahren ihres Philippinen-Engagements unter vielen Regimes gearbeitet, und der Sturz von Marcos werde daran nicht viel ändern. Das tönt um so plausibler, je mehr man dieser Firma unterstellt, dass sie sich von ihrem Profitdenken leiten lasse.

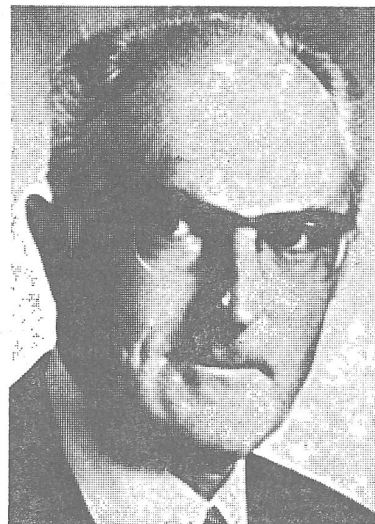
Es ist ganz einfach falsch, den sogenannten Multis absonderliche Macht zuzuschreiben. Gerade jetzt hat sich Nestlé in Peru einem staatlichen Diktat beugen und eine Aktienmehrheit abgeben müssen.

Ob die neuen Aktionäre besser wirtschaften werden als Nestlé bisher, ist eine andere Frage. Erfahrungen in Tansania, dem Musterland des Afro-Sozialismus, stimmen skeptisch. Dort ist der Betrieb einer Nescafé-Fabrik, die man von Nestlé «übernommen» hatte, nach einigen Monaten «Ujamaa» (sozialistische Selbstverwaltung) wieder diesem «Multi» Nestlé übertragen worden, um aus den roten Zahlen zu kommen.

M. K.

Red. ZB: Besten Dank für Ihre illustrativen Nestlé-Beispiele. Was Ihren eingangs geäusserten Verdacht angeht, es sei zur allgemeinen Satanisierung der «Multis» von «irgendwoher» eine Anregung ergangen: ich glaube nicht, dass das konkret noch gross vonnöten wäre. Eine jahrzehntelange Politwerbung hat unsere Reflexe regelrecht geschult; jetzt spielen sie weitgehend von alleine. Das heisst nicht, dass die Ketten sowjetisch verknüpfter Einflussfaktoren (die meinen Sie doch, oder?) keine Rolle mehr spielten, aber sie reichen nicht aus, die politische Konditionierung zu erklären. Wer reflexartig die Schuld der USA weiss, sobald er Nicaragua hört, noch bevor er weiss, worum es jetzt wieder geht, und wer sich reflexartig gegen jegliche «billige» Schuldzuweisung sträubt, wenn er vom Massenmord in Afghanistan hört, der braucht dazu keine Anweisung von irgendwoher. Er reagiert aus eigener Affinität und vermittelt sie weiter; die «Bestätigung» findet er dann bei allen andern, die auch so reagieren, und die blossen Tatsächlichkeiten werden unerheblich. *cb*

Wege und Irrwege in die Zukunft



Das bekannte Buch von Prof. Emil Küng im Paperback.

Ein Buch, das in den «Schulsack» jedes geistig und politisch interessierten Schweizers gehört.

Verlag Hochschule + Gesellschaft, Zürich, 215 Seiten, Fr. 16.–



Bestellschein

Einsenden an:
Verlag Hochschule + Gesellschaft
Postfach 35, 5403 Baden

Senden Sie mir ____ Ex. Küng, «Wege und Irrwege», à Fr. 16.–

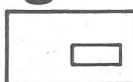
Name und Adresse: _____



Rivoli -COUVERTS sind günstiger!



Fragen Sie Ihre Druckerei oder Rivoli-COUVERTS 4411 Seltisberg BL



Zusammenhänge

Die Fama von der EAP

Die Initialen EAP für Europäische Arbeiterpartei gerieten Mitte März im vermeintlichen Zusammenhang mit dem Mord an Olof Palme sozusagen irrtümlicherweise in die Schlagzeilen. Und aus dem falschen Anlass machte man reflexartig auch noch die falsche Hintergrundinformation und schob die EAP in die Nähe des CIA. Obwohl die tatsächlichen Indizien in die andere Richtung weisen: nämlich zum sowjetischen KGB. Und das ist es, was ein Zurückkommen auf den Fall lohnt, der mit dem Mordfall nichts zu tun hatte.

Einige Tage nach dem Mord an Olof Palme nahm die schwedische Polizei als mutmasslichen Täter einen gewissen Victor Gunnarson fest, der seinerseits zeitweilig ein Mitglied der Europäischen Arbeiterpartei (EAP) gewesen war. Der Verdacht bestätigte sich dann nicht, und der Mann wurde bald wieder freigelassen.

Dass die Polizei vorübergehend einer falschen Spur nachgeht, kann schon mal vorkommen. Interessant zu sehen aber bleibt, mit welchen Automatismen in der Zwischenzeit sofort die politische Spurenlegung funktionierte. Man nannte die EAP eine rechtsextreme Organisation, kolportierte die Mutmassung, dass sie aus den USA finanziert würde, und liess die Möglichkeit durchblicken, dass der amerikanische Geheimdienst CIA dahinterstecken könnte.

Die Sache mit dem Palme-Mord hat sich inzwischen erübrigt. Was sich aber nicht erübrigt, ist die Frage nach der EAP-Zugehörigkeit. Hierzu gibt es eine ernst zu nehmende Indizienlage, und nicht so seltsamerweise ist es genau diese Indizienlage, welche von den Medien generell verpasst wurde.



Tatsächlich gibt es etliche Hinweise dafür, dass der sowjetische Sicherheitsdienst KGB hinter der EAP steht. Die Hinweise ergeben sich aus dem institutionellen Netzwerk von Organisationen, die der Amerikaner Lyndon H. LaRouche in den USA aufgebaut hat. Zu diesem Netzwerk gehört die EAP als europäischer Zweig. Sie kann also sehr wohl aus den USA finanziert worden sein, nur eben anders, als man es der Öffentlichkeit suggeriert hat.

Mit der EAP sind folgende weitere Institutionen personell und organisatorisch eng verflochten: die EIR-Nachrichtenagentur in Wiesbaden, das Schiller-Institut (auch Institut für republikanische Aussenpolitik genannt) in Hannover/Wiesbaden, die Private Akademie

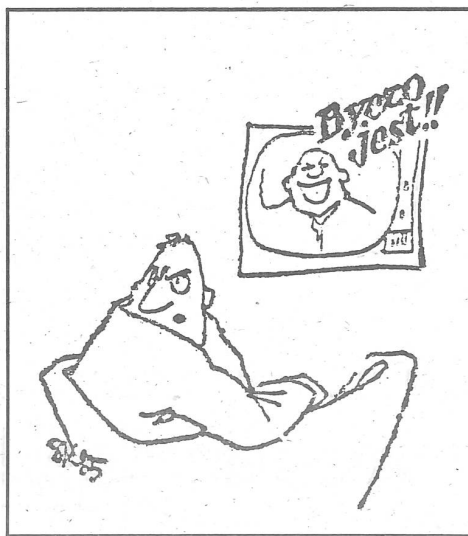
für Humanistische Studien in Wiesbaden, der Club of Life, das Fusions-Energie-Forum u. a. m. Diese Organisationen veröffentlichen regelmässig u. a. folgende Publikationen:

«Neue Solidarität», «Executive Intelligence Review», «Spuren und Motive», «Ibykus» und «Fusion». An der Spitze des gesamten europäischen Netzwerks steht die Gattin von LaRouche, Helga Zepp-LaRouche, die auch Vorsitzende der EAP ist.

Eine Analyse der gesamten Aktivitäten des Ehepaars LaRouche hat die anerkannte Heritage-Foundation in Washington im Juli 1984 herausgegeben. Darin wird festgestellt, dass damit verdeckt die aussenpolitischen Ziele der Sowjetunion unterstützt werden. Weitere Eigenschaften seien die Neigung zur Gewalt, die Verbreitung antisemitischer Verschwörungstheorien und die enorme Fähigkeit, sich als rechtsstehende bzw. konservative oder rechts-extremistische Gruppierung zu tarnen (so wie das gängige Praxis des KGB ist).

Lyndon H. LaRouche (1922) trat 1948 einer trotzkistischen Gruppe bei und blieb nach seinem Austritt 1957 weiterhin in kommunistischen Zirkeln tätig. In den sechziger Jahren stand er unter dem falschen Namen Lyn Marcus marxistischen Alternativschulen nahe, und nach 1968 spielte er bei den linksradikalen «Students for a Democratic Society» eine führende Rolle. Danach zeigte er eine politisch radikal andere Gesinnung. Der Bericht der Heritage-Foundation spricht zusammenfassend den Verdacht aus, dass das LaRouche-Netz eine perfekt getarnte Desinformationsmaschinerie des KGB sei.

Aufgrund dieser Informationen und eigener Recherchen veröffentlichte das «info CH» (herausgegeben von der Informationsgruppe Schweiz mit Sitz in Zürich) im Oktober 1984 eine eigene Beurteilung, in der der Verdacht der KGB-Zugehörigkeit wiederholt wurde. Das Schiller-Institut drohte diesem Schweizer Informationsdienst mit einem Prozess. Es blieb



«Grossartig», tönt es aus dem Apparat. «... und ich hatte gemeint, es sei verboten, falsche Nachrichten zu verbreiten.» («Polietyka», Warschau, 22. 2. 1986)

aber bei der Drohung. Im Januar wiederholte das «info CH» im Zusammenhang mit einer Analyse der «Executive Intelligence Review» (EIR) seinen Verdacht.

Mitarbeiter des EIR und des Schiller-Instituts haben 1985 in der Schweiz eine äusserst rege und aggressive Kampagne für Abonnemente und Spendengelder begonnen. Zielgruppe sind Führungskräfte aus Politik, Wirtschaft und Armee sowie ganz allgemein konservative Kreise. Im Zuge dieser Kontakte soll es auch zu nachrichtendienstlich relevanten Ausfragungen (z. B. über die Gesamtverteidigungsübung 1984) gekommen sein. Als Einführung zur Kontaktnahme werden oft die Referenzen bekannter Persönlichkeiten (z. B. Bundesrat J.-P. Delamuraz) oder Institutionen (z. B. das Schweizerische Ost-Institut) missbraucht.



Soweit der informatorische Zusammenhang mit der EAP. Er hätte bei beliebiger Gelegenheit ein Aufzeigen gelohnt, aber leider kann man es nicht mit einem «à propos EAP» bewenden lassen. Denn zuvor hat es den Desinformationsfall zwischen dem Palme-Mord und dem CIA gegeben.

Dass die EAP in ihrem Charakter als rechtsextreme Organisation vorgestellt worden ist, lässt sich als verständlich genug einstufen, obwohl gerade dieser Fall einer kommunistischen und rechtsextremistischen Organisation sich exemplarisch dafür geeignet hätte, über die Zusammengehörigkeit der vermeintlichen Gegensätze nachzudenken. Dafür ist exemplarisch demonstriert worden, wie man in einem solchen Fall die Schuldzuschreibung mittels Suggestion vornehmen kann.

Als Beispiel anzuführen ist hier das Deutschschweizer Fernsehen. Am Abend vom 18. März (wie es der Zufall wollte, unmittelbar vor der Freilassung von Gunnarson) spielte das Fernsehen DRS in der Hauptausgabe der «Tageschau» einen Archivfilm des Ersten Deutschen Fernsehens ARD ein, der – so die Sprecherin – «Auskunft über die EAP» geben sollte. Die Auskunft bestand in ihrer Substanz aus den Hinweisen darauf, dass EAP-Wahlplakate mit dem Kürzel «CIA» übersprüht worden waren, dass der «Spiegel» darüber «spekuliert» habe, ob hinter der EAP der CIA stehen könne, und dass das Bonner Innenministerium seinerzeit angenommen habe, dass die EAP durch Gelder aus den USA finanziert werde.

Man kann sich vorstellen, wie die Thematik weiterentwickelt worden wäre, wenn sich der Verdacht von der Täterschaft Gunnarsons erhärtet hätte. Die KGB-bezüglichen Indizien würden, soweit sie überhaupt der gleichen Öffentlichkeit zur Kenntnis gelangt wären, den Charakter einer nachträglichen Gegendarstellung erhalten haben, wiewohl die Zusammenstellung seit zwei Jahren vorliegt.

Es bleibt der exemplarische Fall einer «Auskunft», die bei näherem Zusehen aus schierer Feindbildvermittlung besteht. st/cb